

und politischen Fragen des Sternenkrieg-Programms keine Zeit nimmt.

Als die europäischen Nato-Verteidigungsminister zum Beispiel Ende März in Luxemburg von ihrem US-Kollegen Caspar Weinberger wissen wollten, wie er sich die künftige Verteidigung Westeuropas gegen Mittel- und Kurzstreckenraketen vorstelle, wurden sie kurz abgefertigt: Soweit sei es noch nicht. Und mit den Russen, so fügte der Reagan-Freund hinzu, gebe es im Augenblick über SDI schon gar nichts zu reden.

Auch bei den Gesprächen Wörners mit Weinberger in Washington blieb der Pentagon-Chef stur. Es sei nicht seine Aufgabe, sich den Kopf der Russen zu zerbrechen, konterte Weinberger, als Wörner sich weisungsgemäß erkundigte, wie die Amerikaner sich den Fortgang der Genfer Verhandlungen vorstellten.

Bei der Nato-Außenministerkonferenz im Juni in Lissabon wollen die Europäer deshalb noch einen Versuch starten, die Amerikaner auf mehr Kompromißbereitschaft festzulegen. Freude über die Wiederaufnahme der Verhandlungen, so der westdeutsche Außenminister, genüge nun nicht mehr. Genscher: „Beiträge sind gefragt.“

## CHEMIE

### Tief in den Knochen

**Die deutschen Chemie-Multis investieren am liebsten in den USA. Vergangene Woche kaufte die BASF für 3,1 Milliarden Mark einen amerikanischen Lackhersteller.**




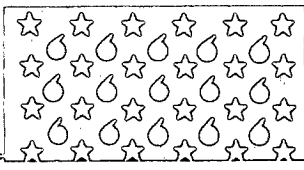
Bevor der BASF-Finanzvorstand Ernst Denzel vergangenen Sommer in Pension ging, tat er noch etwas Gutes für seine Firma: Er bereitete alles vor, um dem Ludwigshafener Chemiekonzern 500 Millionen Mark zu besorgen.

Anfang dieses Jahres spülte eine Optionsanleihe an der Börse die 500 Millionen auf die ohnehin fetten Konzernkonten. „Das Geld“, sagt ein BASF-Direktor, „hätten wir eigentlich gar nicht so dringend gebraucht.“ Denzel hatte die Millionen auch nur für den Fall herangeschafft, daß mal „eine hübsche Chance“ auftauchen sollte.

Die kam überraschend schnell. Vergangene Woche schlugen die Ludwigshafener zu und kauften für die runde Summe von einer Milliarde Dollar (rund 3,1 Milliarden Mark) eine Lackfabrik in den USA. So viel Geld hatte bislang noch kein deutsches Unternehmen ausgegeben, um eine Firma im Ausland zu erwerben.

Kein Zufall, daß diese Rekord-Investition von einem Chemieunternehmen getätigt wurde. Kein Zufall auch, daß die Mittel in den USA angelegt wurden.

Die deutschen Chemiekonzerne schwimmen förmlich im Geld. Vor allem die Branchenführer BASF, Bayer und

		
Badische Corporation; Williamsburg/Virginia	Rhinechem Corp.; New York	American Hoechst Corp.; Somerville, New Jersey
BASF Systems Corp.; Bedford, Massachusetts	Miles Laboratories Inc.; Elkhart, Indiana	Baton Rouge Works.; Baton Rouge, Louisiana
BASF Wyandotte Corp.; Parsippany, New Jersey	Mobay Chemical Corp.; Pittsburgh, Pennsylvania	Bayport Works.; Houston, Texas
Fritzsche Dodge & Olcott Inc.; New York	Haarmann & Reimer Corp.; Springfield, New Jersey	PVC Film Products.; Newark, Delaware
Glasurit America Inc.; Detroit, Michigan	Helena Chemical Company; Memphis, Tennessee	Polyester Film Products.; Greer, South Carolina
Knoll Pharmaceutical Corp.; Whippany, New Jersey	Agfa-Gevaert Inc.; Teterboro, New Jersey	EOCOM Electronic Systems.; Tustin, California
Wintershall Oil & Gas Corp.; Denver, Colorado	Compugraphic Corp.; Wilmington, Massachusetts	Pharmaceuticals Inc.; Somerville, New Jersey
Narmco Materials Inc.; Anaheim, California	<p><b>TÖCHTER IN AMERIKA</b> Die wichtigsten Unternehmen der deutschen Chemie-Riesen in den USA</p> 	
Quantum Inc.; Wallingford, Connecticut		
Inmont Clinton/New Jersey		

Hoechst haben in den letzten Jahren prächtig verdient.

Bei den Aktienkursen, bei Umsätzen und Gewinnen liegen die großen drei dicht beieinander. Im vergangenen Jahr setzten sie weltweit Waren im Wert zwischen 41,3 Milliarden Mark (Hoechst) und 43,5 Milliarden (BASF) ab. Die Gewinne lagen zwischen 2,5 Milliarden (BASF) und 2,9 Milliarden Mark (Bayer).

Gemeinsam ist dem Trio auch, daß der größte Teil von Umsatz und Gewinn im Ausland erwirtschaftet wird. Hoechst macht sogar 75 Prozent seines Umsatzes außerhalb der Bundesrepublik; bei Bayer kommt allein aus den USA mehr als ein Viertel von Umsatz und Gewinn.

Das war viele Jahre lang anders. Als die deutschen Multis nach dem Krieg in Amerika Fuß faßten – als erster 1969 die BASF –, hatten sie erhebliche Probleme. Noch 1982 klagte Hoechst-Chef Rolf Sammet, auf dem US-Markt sei „die Situation ausgesprochen schwierig“.

Dann aber schossen die Umsätze und vor allem die Gewinne in die Höhe. Im vergangenen Jahr steigerten die amerikanischen Bayer-Töchter ihren Umsatz um 14 Prozent auf 3,9 Milliarden Dollar, die Gewinne sprangen um 37 Prozent auf 238 Millionen Dollar hoch.

Bei der BASF stieg der Umsatz um 13 Prozent auf 1,9 Milliarden Dollar, der Gewinn um 36 Prozent. Die American Hoechst Corp., mit 1,8 Milliarden Dollar Umsatz kleinster US-Ableger der drei Chemie-Multis, setzte acht Prozent mehr ab – und steigerte den Gewinn um 50 Prozent.

Ihre Gewinne, auch die in Deutschland gemachten, steckte die deutsche Chemieindustrie in den letzten Jahren vorzugsweise in amerikanische Fabriken. Nirgendwo sonst, so scheint es, fühlen sich die deutschen Chemiemanager so wohl wie in Ronald Reagans Land, wo der Kapitalismus in höchstem Ansehen steht und wo die Grünen nichts zu sagen haben.

Vorbei sind die Zeiten, als die Chemieunternehmen – ganz wie die Banken – in den Entwicklungsländern die Märkte der Zukunft sahen. „Dinge wie Mexiko“, sagt der BASF-Vorstandsvorsitzende Hans Albers, „sitzen uns allen noch tief in den Knochen.“

Denn anders als in Mexiko, wo auch Industrieunternehmen in den letzten Jahren viel Geld verloren, und anders als in den übrigen überschuldeten Drittweltländern wird in den USA, dem größten Markt der Welt, richtig Geld verdient. Vor allem BASF, Bayer und Hoechst – die drei sind nach dem US-Multi Du Pont die größten Chemiefirmen der Welt – verlagerten ihr Geschäft zusehends nach Übersee.

Reihenweise kauften oder errichteten die Deutschen Produktionsanlagen in den USA. Und der Kaufrausch hält weiter an: Die Frankfurter Hoechst AG verhandelt in Wilmington/North Carolina mit Hercofina über den Erwerb einer Fabrik für Faser-Vorprodukte. Für Dieter zur Loye, Chef der American Hoechst Corp., „besteht auch die Möglichkeit, eine Pharmafirma zu kaufen“.

Besonders eifrig langte Branchenführer BASF zu, der sich seit 1984 gleich

## Gehobene Software

**Das Urheberrecht schützt auch Computer-Programme, entschied der Bundesgerichtshof.**

Auf die „künstlerisch ästhetische Wirkung“ kommt es nicht an, und „unerheblich“ ist, ob der Künstler „einer genialen Eingebung bedurfte“. Denn auch beim „Aufbereiten“ eines „Problemstoffes“, urteilte das Oberlandesgericht (OLG) Karlsruhe, könne „eine persönliche geistige Schöpfung als urheberrechtsschutzfähiges Werk anfallen“.

Die Autoren, deren Produkte so vor zwei Jahren zum erstenmal von einem deutschen Obergericht unter die schützenswerten Kulturgüter eingereiht wurden, verfassen keine Dichtungen von literarischem Rang, schreiben keine Krimis und keine Balladen, sondern profane Dienstanweisungen für Maschinen – sie schreiben Computer-Programme.

Ob die im Fachjargon so genannte Software, ein Kauderwelsch in Cobol, Fortran oder Basic, als „Sprachwerk“ im Sinne des Urheberrechts gelten und damit wie Romane oder Dramen juristisch und wirtschaftlich gegen schöne Nachahmungen gesichert werden kann, war bislang bei Gerichten und Gesetzesinterpreten umstritten. Vorletzte Woche bestätigte der Bundesgerichtshof (BGH) den Karlsruher OLG-Spruch und stellte klar, daß auch ein Computer-Programm nicht ungestraft abgekupfert werden darf.

Jedenfalls im Prinzip. Denn eine „persönliche geistige Schöpfung“ setzt nach höchstrichterlicher Auffassung voraus,

daß die Software-Kunst eine besonders hohe Stufe der Originalität erreicht.

Nur „eigenpersönliche geistige Leistungen“ genießen den noblen Urheberrechtsschutz, nicht aber Programme, die lediglich „dem Können eines Durchschnittsgestalters“ entsprechen, die „rein handwerkmäßig zusammengestellt“ sind und sich auf eine „mechanisch-technische Aneinanderreihung und Zusammenfügung des Materials“ beschränken.

Ein Programm, das Urheberrecht beansprucht, muß nach Meinung der Karlsruher Bundesrichter „in Auswahl, Sammlung, Anordnung und Einteilung der Informationen und Anweisungen“ über dem „Durchschnittskönnen“ liegen – sozusagen gehobene Software. Darüber, ob im konkreten Fall der Grad hoher Kreativität erreicht ist, der die Bit-Befehle zum Kunstwerk adelt, muß nun das Oberlandesgericht Karlsruhe nochmals Beweis erheben.

Der juristische Streit währt nun schon mehr als fünf Jahre. Die Süd-Westdeutsche Inkasso-KG (SWI) im badischen Rastatt, ein führendes Unternehmen seiner Branche, hatte sich zwischen 1976 und 1979 von einem Programmierer ein Spezialprogramm austüfteln lassen. Die Entwicklungskosten, rund 400 000 Mark, wollte die Firma durch Vergabe von Lizenzen wenigstens teilweise wieder wettmachen.

An seinem letzten Arbeitstag kopierte der Software-Künstler das komplette Programm auf eine mitgebrachte Magnetplatte, „alles eins zu eins“, wie SWI-Geschäftsführer Julius Strübel später erfuhr, „sogar unsere Konten“. Entdeckt wurde die heimliche Programmdopplung durch schieren Zufall.

Mit einer automatischen Kontrolldatei wurden in dem Betrieb stets alle Aktivi-



**Firmenaufkäufer Albers**  
In den USA wird richtig Geld verdient

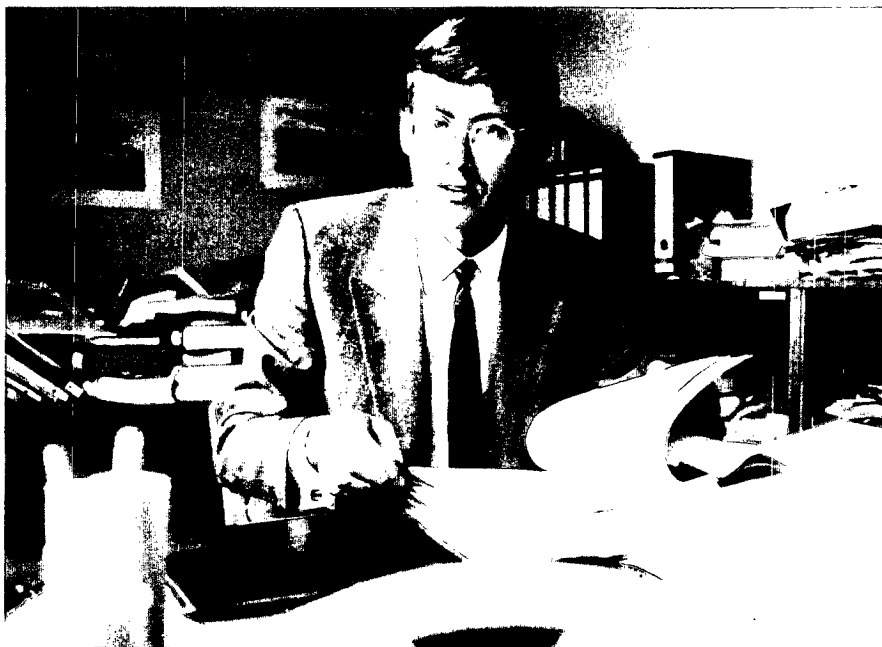
sechs US-Töchter anschaffte: die Glasurit America Inc. in Detroit, die Wintershall Oil & Gas Corp. in Denver/Colorado, die Narmco Materials Inc. in Anaheim/California und die Quantum Inc. in Wallingford/Connecticut (siehe Graphik Seite 107).

Umgerechnet 420 Millionen Mark geben die Ludwigshafener erst im April dieses Jahres aus, um von dem US-Konzern Celanese Chemieanlagen zu kaufen. In diesen Fabriken werden Kunststoffe hergestellt, die mit Kohlenstoff-Fasern verstärkt sind. Dies ist ein zukunftsreicher Werkstoff, der in der Luft- und Raumfahrt benötigt wird.

Einen Monat nach diesem Kauf holte sich die BASF dann von dem US-Mischkonzern United Technologies für 3,1 Milliarden Mark die Tochter Inmont. Dieses Unternehmen setzt mit Druckfarben und Lacken für die Auto- und Verpackungsindustrie rund eine Milliarde Dollar um. Durch den Erwerb des Unternehmens ist der Ludwigshafener Multi („Glasurit“, „Herbol“) zum größten Lackhersteller der Welt aufgestiegen.

Mit den Zukäufen der letzten Monate rückt die BASF überdies an den im US-Geschäft führenden Konkurrenten Bayer heran. Der aber läßt keinen Zweifel, daß auch er leicht eine Milliarde Dollar und mehr lockermachen kann, um sich eine weitere US-Firma einzuverleiben. Es fehle nicht an Geld, meint Konrad Weis, Bayer-Statthalter in den USA, sondern an einem passenden Angebot.

„Wenn sich die Gelegenheit ergibt“, so Weis, „ist es durchaus denkbar, daß wir uns eine weitere Firma zulegen, die die Größenordnung von einer Milliarde Dollar Umsatz haben kann.“



**EDV-Kriminologe Sieber: „Erste Durchsuchung einer Datenbank“**